

# ZEIT UND ZEITBEWUSSTSEIN BEI EDMUND HUSSERL \*

ALEXANDRU BOBOC

**Time and Time-Consciousness in Edmund Husserl.** Husserl's approach to the time and time-consciousness becomes intelligible in the context of his theory of constitution. The present study proves that both objective time of nature and historical time are constituted in the immanent time of consciousness; a decisive aspect is the development of the intentional nature of time-consciousness and the function intentionality has in constituting a phenomenological horizon in which what appears is more than the mere fact, is the corresponding form of the phenomenological understanding of time: "lebendige Gegenwart" (living present).

**Keywords:** time, time-consciousness, intentionality, theory of constitution, intentional ego, phenomenological experience.

**1. Husserls Phänomenologie im Denken der Gegenwart.** Das Zeitproblem hat auch in der Philosophie der Gegenwart eine große Bedeutung erlangt. Das aber in vielfältiger Weise und immer „im Zusammenhang mit den verschiedensten Einzelwissenschaften, z.B. Psychologie, Physik, Biologie, Geschichts – und Literaturwissenschaften. Auch außerhalb von Wissenschaften und Philosophie ist die Zeit in der Künsten und in der Literatur sowie in der Kulturkritik zum Problem gemacht worden ... Besonders die Phänomenologie hat sich seit Husserls Bemühungen um die Gewinnung eines tragfähigen Subjektivitätsbegriffs mit dem Thema Zeit intensiv beschäftigt"<sup>1</sup>. In diesem Sinne treten die allgemeinen Strukturen hervor, die sich aus der phänomenologischen Analyse der Erfahrung ergeben. „Erfahrung im ersten und prägnantesten Sinne - unterstrich Husserl - ist somit als direkte Beziehung auf Individuelles definiert"; „der Rückgang auf die Welt der Erfahrung ist Rückgang auf die «Lebenswelt», d.i. die Welt, in der wir immer schon leben, und die den Boden für alle Erkenntnisleistung abgibt und für alle wissenschaftliche Bestimmungen"<sup>2</sup>.

Auf diesem Weg zum Unmittelbaren der Erfahrung könnte z. B. die Übereinstimmung zwischen der Phänomenologie und den neueren Tendenzen in der modernen Kunst verstanden werden: „Beiden, der Phänomenologie und der Malerei

---

\* Dem Aufsatz liegt ein Vortrag zugrunde, der am 27. September 2008 auf die Tagung der Deutsch- Rumänischen Akademie, Mainz gehalten worden ist.

<sup>1</sup> E.W. Orth, *Einleitung*, in: *Studien zum Zeitproblem in der Philosophie des 20. Jahrhunderts*, in: Phänomenologische Forschungen, Bd. 13, Verlag K. Alber, Freiburg/München, 1982, S. 7.

<sup>2</sup> E. Husserl, *Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie der Logik* (hrsg. von L. Landgrebe), F. Meiner, Hamburg, 1972, S. 21, 38.

war in einer «Wende zum Objektiven», zur Gesamtwirklichkeit, die Suche nach Unmittelbarkeit, nach *Nähe* gemeinsam. Die Wirklichkeit sollte nicht indirekt, im Bild, im Symbol ... in der Formel, im abgeleiteten Begriff, in der Konventionen erscheinen, sondern als sie selbst faßbar ist<sup>3</sup>.

Die „reine Phänomenologie“, „die wir als Grundwissenschaft der Philosophie nachweisen wollen, – schrieb Husserl – ist eine wesentlich neue, vermöge ihrer prinzipiellen Eigentümlichkeit dem natürlichen Denken fernliegende und daher erst in unseren Tagen nach Entwicklung drängende Wissenschaft. Sie nennt sich eine Wissenschaft von «Phänomenen». Auf Phänomene gehen auch andere, längst bekannte Wissenschaften ... Wie verschieden in solchen Reden der Sinn des Wortes Phänomen sein und welche Bedeutungen es irgend noch haben mag, es ist sicher, daß auch die Phänomenologie auf all diese «Phänomene» und gemäß allen Bedeutungen bezogen ist: aber in einer ganz anderen Einstellung, durch welche sich jeder Sinn von Phänomen, der uns in den altvertrauten Wissenschaften entgegentritt, in bestimmter Weise modifiziert<sup>4</sup>.

Die phänomenologische Stellungnahme und Erfassung ist für jedermann und jederzeit das Hauptmittel seines Weltbezugs. Im Rahmen der phänomenologischen Annäherung an die Wirklichkeit stellt sich eine Erfahrungsmodellierung dar, die für jeden Form der Erfahrung eigen ist. Mit einem solchen Verfahren kündigt sich an, eine neue Epoche der wissenschaftlichen Erneuerung.

**2. Die phänomenologische Analyse des Zeitbewusstseins.** Husserl hat sowohl dem Problem der Zeit wie auch dem des Zeitbewußtseins eine Reihe eingehenden Untersuchungen gewidmet: „Die Analyse des Zeitbewußtseins – unterstrich Husserl – ist ein uralter Kreuz der deskriptiven Psychologie und der Erkenntnistheorie. Der erste, der die gewaltigen Schwierigkeiten, die hier liegen, tief empfunden und sich daran fast bis zur Verzweiflung abgemüht hat, war Augustinus. Die Kapitel 14-28 des XI. Buches der *Confessiones* muß auch heute noch jedermann gründlich studieren, der sich mit dem Zeitproblem beschäftigt. Denn herrlich weit gebracht und erheblich weiter gebracht als dieser große und ernst ringende Denker hat es die wissensstolze Neuzeit in diesen Dingen nicht. Noch heute mag man mit Augustinus sagen: *si nemo a me quaerat, scio, si quaerenti explicare velim nescio...*“<sup>5</sup>.

Unter dem Titel: „Die phänomenologische Zeit und das Zeitbewußtsein“ hat Husserl schon früher (1901, 1913) wichtige Untersuchungen untergebracht. Die Hauptidee lautet: „die phänomenologische Zeit als allgemeine Eigentümlichkeit aller Erlebnisse“; wohl zu beachten ist der Unterschied „dieser einheitlichen Form

---

<sup>3</sup> H. Reiner Sepps, *Annäherung an die Wirklichkeit. Phänomenologie und Malerei um 1900*, in: *Edmund Husserl und die phänomenologische Bewegung*. K. Alber, 1988, S. 80.

<sup>4</sup> E. Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, Erstes Buch (1913, neu hrsg. von K. Schuhmair), in: *Husserliana*, Bd. III/1, Kluwer, 1995, S. 3.

<sup>5</sup> E. Husserl, *Die Vorlesungen über das innere Zeitbewusstsein aus dem Jahre 1905*. in: *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins* (hrsg. von R. Boehm), in: *Husserliana*, Bd. X, M. Nijhoff, Haag, 1966, S.3.

aller Erlebnisse“, „in einem Erlebnisstrom (dem eines reinen Ich) aber, und der «objektiven», d.i. der kosmischen Zeit“<sup>6</sup>.

Durch die „phänomenologische Reduktion“<sup>7</sup> findet die Einordnung der „phänomenologischen Zeit“ in „die kosmische Zeit“ statt: „Die kosmische Zeit verhält sich zur phänomenologischen Zeit in gewisser Weise analog, wie sich die zum immanenten Wesen eines konkreten Empfindungsinhaltes (etwa eines visuellen im Felde der visuellen Empfindungsdaten) gehörige «Ausbreitung» zur objektiven räumlichen «Ausdehnung» verhält, nämlich der des erscheinenden und sich in diesen Empfindungsdatum visuell «*abschattenden*» physisches Objekt“<sup>8</sup>.

Von großer Bedeutung ist die folgende Erklärung: „So wie es widersinnig wäre, ein Empfindungsmoment, wie Farbe oder Ausbreitung mit dem sich dadurch abgeschattenden dinglichen Moment, wie Dingfarbe und dingliche Ausdehnung, unter dieselbe Wesensgattung zu bringen: so auch hinsichtlich des phänomenologischen Zeitlichen und des Weltlichen. Im Erlebnis und seinen Erlebismomenten kann sich transzendente Zeit erscheinungsmäßig darstellen; aber prinzipiell hat es hier wie sonst keinen Sinn, zwischen Darstellung und Dargestelltem bildliche Ähnlichkeit zu supponieren, die als Ähnlichkeit Wesenseinigkeit voraussetzen würde“<sup>9</sup>.

Die phänomenologische Analyse des Zeitbewusstseins drückt auch die oben skizzierte Denkrichtung aus: „Darin liegt, wie bei jeder solchen Analyse, der völlige Ausschluß jedweder Annahmen, Festsetzungen, Überzeugungen in betreff der objektiven Zeit (aller transzendierenden Voraussetzungen von Existierenden)“<sup>10</sup>. Die Analyse betrifft nicht so „die Existenz einer Weltzeit, die Existenz einer dinglichen Dauer u.dgl., sondern erscheinende Zeit, erscheinende Dauer als solche. Diese aber sind absolute Gegebenheiten, deren Bezweiflung sinnlos wäre“<sup>11</sup>.

Genauer: „Mit Wirklichkeit haben wir es nur zu tun, insofern sie gemeinte, vorgestellte, angeschaute, begrifflich gedachte Wirklichkeit ist. Bezüglich des Zeitproblems heißt das: die Zeiterlebnisse interessieren uns. Daß sie selbst objektiv zeitlich bestimmt sind, daß sie in der Welt der Dinge und psychisches Subjekte

<sup>6</sup> E. Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie ...*, S. 180-181.

<sup>7</sup> In: *Ebenda*, S. 106: „Anstatt die zum naturkonstituierenden Bewusstsein gehörigen Akte mit ihren transzendenten Thesen in naiver Weise zu vollziehen ... setzen wir all diese Thesen «außer Aktion», wir machen sie nicht mit; unseren erfassenden und theoretisch forschenden Blick richten wir auf das *reine Bewußtsein in seinem absoluten Eigensein*“. Anders gesagt, eine „reflexive“ Stellungnahme, die phänomenologische Einstellung“ im Unterschied zur „natürlichen Einstellung“. Was bleibt ist so das reine Bewußtsein als Feld phänomenologischer Erfahrung.

<sup>8</sup> *Ebenda*, S. 181.

<sup>9</sup> *Ebenda*, „Diejenige Zeit, die wesensmäßig zum Erlebnis als solchem, mit ihren Gegebenheitsmodis des Jetzt, Vorher, Nachher, des durch sie modal bestimmten Zugleich, Nacheinander usw., ist durch keinen Sonnenstand, durch keine Uhr, durch keine physische Mittel zu messen und überhaupt nicht zu messen“ (*Ebenda*).

<sup>10</sup> E. Husserl, *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins*, S. 4.

<sup>11</sup> *Ebenda*, S. 5. Sondern - nehmen wir allerdings auch eine seiende Zeit an, das ist aber nicht die Zeit der Erfahrungswelt, sondern die *immanente* Zeit des Bewusstseinsverlaufes“ (*Ebenda*).

hineigehören und in dieser, ihre Stelle, ihr Wirksamkeit, ihr empirisches Sein und Entstehen haben, das geht uns nichts an, davon wissen wir nichts. Dagegen interessiert uns, daß in diesem Erlebnis «objektiv zeitliche» Daten gemeint sind. Es gehört zum Bereich der Phänomenologie eben diese Beschreibung, daß die betreffenden Akte dieses oder jenes «Objektive» meinen<sup>12</sup>.

**3. Phänomenologische Erfahrung und «phänomenologische Zeit».** Diese Betrachtungsweise hat ihre Stärke im Begriff der Intentionalität: „Der Problemtitel, der die ganze Phänomenologie umspannt, heißt Intentionalität. Er drückt eben die Grundeigenschaft des Bewußtseins aus, alle phänomenologischen Probleme, selbst die hyletischen, ordnen sich ihm ein. So beginnt die Phänomenologie mit Problem der Intentionalität; aber zunächst im Allgemeinen und ohne die Fragen des Wirklich – (Wahrhaft) – seins des im Bewusstsein Bewussten in ihren Kreis zu ziehen. Das positionales Bewusstsein mit seinem thetischen Charakteren im allgemeinsten Sinn als ein «Vermeintem» bezeichnet werden kann und als solches notwendig unter dem Vernunftgegensatz der Gültigkeit und Ungültigkeit steht, bleibt ausser Betracht<sup>13</sup>.

In einer gutbegründeten Kritik hat Husserl die Schwierigkeiten der traditionellen Theorien der Erfahrung hervorgehoben. Er sprach von der «Verwirrung», welche durch die Unterscheidung von äußeren und inneren Erfahrung entstanden ist. Das ist ein Dualismus, das nur durch die phänomenologischen Analyse der Erfahrung behoben werden könnte.

Weiter erfordert er die Notwendigkeit einer neuen Methode, eigentlich einer neuen Art der Annäherung an die Wirklichkeit. Mit seiner Kritik des «Abbildbewusstseins» wendet er sich gegen die Wirklichkeitssicht des Naturalismus und setzt die Gründe eines eigentlichen Zugang zur Wirklichkeit ein. In einer Hauptstellung von «Ideen» hat Husserl die Grundlinien seiner Methode dargestellt: „Wir werden vom natürlichen Standpunkt ausgehen, von der Welt, wie sie uns gegenüber steht, von dem Bewußtsein, wie es sich in der psychologischen Erfahrung darbietet, und die ihm wesentlichen Voraussetzungen bloßlegen. Wir werden dann eine Methode «*phänomenologischer Reduktionen*» ausbilden, der gemäß wir die zum Wesen aller natürlichen Forschungsweise gehörigen Erkenntnisstrahlen beseitigen, die einseitige Blickrichtung, die ihr eigen ist, zur Ablenkung bringen können, bis wir schließlich den freien Horizont der «*transzendentalen*» gereinigten Phänomene gewonnen haben und damit das Feld der Phänomenologie in unserem eigentlichen Sinne<sup>14</sup>.

<sup>12</sup> *Ebenda*, S. 9-10.

<sup>13</sup> E. Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie*, S. 337-338.

<sup>14</sup> *Ebenda*, S. 5. „Knüpfen wir an Beispiele an“, schrieb Husserl: „Vor mir liegt im Halbdunkel dieses weißes Papier. Ich sehe es, betaste es. Dieses wahrgenommene Sehen und Betasten des Papiers, als das volle konkrete Erlebnis von dem hier liegenden Papier, und zwar von dem genau in diesen Qualitäten gegebenen, genau in dieser relativen Unklarheit, in dieses unvollkommenen Bestimmtheit, in dieser Orientierung zu mir erscheinenden - ist eine *cogitatio*. ein Bewusstseins-Erlebnis. Das Papier selbst mit seinen objektiven Beschaffenheiten, seiner Ausdehnung im Raume, seiner objektiven Lage zu den Raumdinge, das mein Leib heißt, ist nicht *cogitatio*, sondern *cogitatum*, nicht Wahrnehmungserlebnis, sondern Wahrgenommenes“ (*Ebenda*, S. 71.).

In einer knappen Form: Das Wesen des Bewußtseins als Thema, oder, deutlicher, Bewußtseinserlebnis als Standpunkt der Erörterung.

In diesen Sinne erwies sich als wichtige die folgende Leitidee: „Jedes Erlebnis ist in sich ein Fluß des Werdens, es ist was es ist, in einer ursprünglicher Erzeugung von einem unwandelbaren Wesentypus; ein beständiger Fluß von Retentionen und Protentionen vermittelt durch eine selbst fließende Phase der Originarität, in der das lebendige Jetzt des Erlebnisses gegenüber seinen «Vorhin» und «Nachher» bewußt wird. Andererseits hat jedes Erlebnis seine Parallelen in verschiedenen Formen der Reproduktion, die wie ideelle «operative» Umformungen des ursprünglichen Erlebnisses angesehen werden können: jedes hat sein «genau entsprechendes» und doch durch und durch modifiziertes Gegenstück in einer Wiedererinnerung, ebenso in einer Vorerinnerung, in einer möglichen bloßen Phantasie und wieder in den Iterationen solcher Abwandlungen»<sup>15</sup>.

Phänomenologisch betrachtet, ist jedes wirkliche Erlebnis „ein dauerndes, und mit dieser Dauer ordnet es sich einen endlosen Kontinuum von Daueren ein - einem erfüllten Kontinuum. Es hat notwendig einen allseitig unendlichen erfüllten Zeit-horizont. Das sagt zugleich: es gehört einem unendlichen «Erlebnisstrom» an»<sup>16</sup>.

Eigentlich, kann jedes einzelne Erlebnis „wie anfangen, so enden und damit seine Dauer abschließen, z.B. ein Erlebnis der Freude. Aber der Erlebnisstrom kann nicht anfangen und enden. Jedes Erlebnis, als zeitliches Sein, ist Erlebnis seines reinen Ich. Notwendig gehört dazu die Möglichkeit (die, wir wissen, keine leere logische Möglichkeit ist), daß das Ich auf dieses Erlebnis seinen reinen Ichblick richtet und es erfäßt als wirklich seiend, bzw. als dauernd in der phänomenologischen Zeit»<sup>17</sup>.

Von großer Bedeutung erwies sich die Beschreibung der Gestaltung dieser phänomenologischen Zeit: es gehört zum Wesen der Sache „die Möglichkeit, daß das Ich den Blick auf die temporale Gegebenheitsweise richtet und mit Evidenz erkennt ..., daß kein dauerndes Erlebnis möglich ist, es sei denn, daß es sich in einem kontinuierlichen Fluß von Gegebenheitsmodis als Einheitliches des Vorganges, bzw. der Dauer konstituiert; ferner daß diese Gegebenheitsweise von dem zeitlichen Erlebnis selbst wieder ein Erlebnis ist, obschon von neuer Art und Dimension»<sup>18</sup>.

Von dem beschriebenen Beispiel geht es eine leitende Idee hervor: „Das aktuelle Jetzt ist notwendig und verbleibt ein Punktuell, eine verharrende Form für immer neue Materie. Ebenso verhält es sich mit der Kontinuität der «Soeben»; es ist eine Kontinuität von Formen immer neuen Inhalts»<sup>19</sup>.

<sup>15</sup> *Ebenda*, S. 167.

<sup>16</sup> *Ebenda*, S. 182.

<sup>17</sup> *Ebenda*.

<sup>18</sup> *Ebenda*, S. 183. z.B. die Freude, die anfängt und endet und inzwischen dauert, kann ich zum selbst im reinen Blick haben, ich gehe mit ihren zeitlichen Phasen mit. Ich kann aber auch auf ihre Gegebenheitsweise achten: auf den jeweiligen Modus des «Jetzt» und darauf, daß an dieses Jetzt, und prinzipiell an jedes, in notwendiger Kontinuität sich ein neues und stetig neues anschließt, daß in eins damit jedes aktuelle Jetzt sich wandelt in ein Soeben, das Soeben abermals und kontinuierlich in immer neue Soeben von Soeben usw. So für jedes neu angeschlossene Jetzt.

<sup>19</sup> *Ebenda*, Das sagt zugleich: das dauernde Erlebnis der Freude ist «bewußtmäßig» gegeben in einem Bewußtseinskontinuum der konstanten Form.

Die Form erhält immer neuen Inhalt, „also kontinuierlich «*fugt sich*» an jede Impression, in der das Erlebnis-Jetzt gegeben ist, eine neue, einem kontinuierlich neuen Punkte der Dauer entsprechende an; kontinuierlich wandeltes sich die Impression in Retention, diese kontinuierlich in modifizierte Retention usw ... Dazu kommt aber die Gegenrichtung der kontinuierlich Wandlungen: dem Vorher entspricht das Nachher, dem Kontinuum der Retentionen ein solches der Protentionen“<sup>20</sup>.

Ein logischer Schluß davon lautet: durch diese Beschreibung „haben wir das ganze phänomenologische Zeitfeld des reinen Ich, das es von einem beliebigen «seiner» Erlebnisse nach den drei Dimensionen des Vorher, Nachher, Gleichzeitig durchgemessen kann ... Ein reines Ich – ein nach allen drei Dimensionen erfüllter, in dieser Erfüllung wesentlich zusammenhängender, sich in seiner inhaltlicher Kontinuität fordernder Erlebnisstrom: sind notwendig Korrelate“<sup>21</sup>.

**4. «Erlebnisstrom» und Zeitobjekte.** Husserls Vorlesungen über das innere Zeitbewusstsein beginnen mit einigen wichtigen Überlegungen betreffs der „Ausschaltung der objektiven Zeit“ und mit einer entscheidenden Begrenzung des phänomenologischen Feldes: „Phänomenologische Data sind die Zeitauffassungen, die Erlebnisse, in denen Zeitliches im objektiven Sinne erscheint. Wieder sind phänomenologisch gegeben die Erlebnismomente, welche Zeitauffassung als solche speziell fundieren ... Durch phänomenologische Analyse kann man nicht das mindeste von objektiven Zeit vorfinden“<sup>22</sup>.

Die Frage, wie Zeitbewusstsein möglich und zu verstehen ist, bleibt das Hauptziel einer phänomenologischen Analyse des Zeitbewußtseins.

Die weitere Erörterung folgt die Linien einer Analyse der Wahrnehmung: „Es ist ja evident, daß die Wahrnehmung eines zeitlichen Objektes selbst Zeitlichkeit hat, daß Wahrnehmung der Dauer selbst Dauer der Wahrnehmung voraussetzt, daß die Wahrnehmung einer beliebigen Zeitgestalt selbst ihre Zeitgestalt hat. Und sehen wir von allen Transzendenzen ab, so verbleibt der Wahrnehmung nach allen ihren phäno-

<sup>20</sup> *Ebenda*, Für die Zeitanalyse sind diese Begriffe (Retention und Protention) von großer Bedeutung: *Retention* gehört zur „absolute starren Gesetzmäßigkeit“, mit der ein momentaner Eindruck noch in „frischer“ Erinnerung gehalten wird, so wenn beispielsweise ein Ton, der soeben verklungen ist noch als *derselbe* im Bewußtsein festgehalten wird. *Protention* ist der Titel für erwartungsartige Intentionen des Kommenden, die nicht mit der Leerintention der Erinnerung zu verwechseln sind (*Wörterbuch der phänomenologischen Begriffe*, F. Meiner, Hamburg, 2004, S. 438, 464).

<sup>21</sup> E. Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie*, S. 185.

<sup>22</sup> E. Husserl, *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins*, S. 6. Z.B., schrieb Husserl, „eine Qualität im eigentlichen Sinne, d.h. eine Beschaffenheit des erscheinenden Dinges, ist nicht das empfundene, sondern das wahrgenommene Rot. Das empfundene Rot heißt nur äquivok Rot, denn Rot ist Name einer realen Qualität“ (*Ebenda*). Im gleichen Sinne haben wir auch „ein «empfundenes Zeitliches» und ein wahrgenommenes Zeitliches zu unterscheiden. Das letztere meint die objektive Zeit. Das erstere aber nicht selbst objektive Zeit (oder Stelle in der objektiven Zeit), sondern das phänomenologische Datum, durch dessen empirische Apperzeption die Beziehung auf objektive Zeit sich konstituiert ... Die «empfundenen» Temporaldaten sind nicht bloß empfunden, sie sind auch mit Auffassungscharakteren «behaftet»“ ... (*Ebenda*, S. 7).

menologischen Konstituenten ihre phänomenologische Zeitlichkeit, die zu ihrem unaufhebbaren Wesen gehört<sup>23</sup>.

Eine phänomenologische Zeitanalyse ist aber nicht ohne Rücksicht auf die Konstitution der Zeitobjekte aufzuklären: „Unter *Zeitobjekten* im speziellen Sinn verstehen wir Objekte, die nicht nur Einheiten in der Zeit sind, sondern die Zeitextension auch in sich erhalten. Wenn ein Ton erklingt, so kann meine objektivierende Auffassung sich den Ton, welcher da dauert und verklingt, zum Gegenstand machen, und doch nicht die Dauer des Tones oder den Ton in seiner Dauer. Dieser als solcher ist ein Zeitobjekt<sup>24</sup>.

Das, was hier zu beschreiben ist, ist die Weise, wie das immanent-zeitliche Objekt in einem beständigen Fluß «erscheint», wie es «gegeben» ist. Diese Weise beschreiben, heißt nicht, die erscheinende Zeitdauer beschreiben: „Denn es ist derselbe Ton mit der ihm zugehörigen Dauer, der zwar nicht beschrieben, aber in der Beschreibung vorausgesetzt wurde ... Derselbe Ton, der jetzt erklingt, ist es, von dem es im «späteren» Bewußtseinsfluß heißt, er sei gewesen, seine Dauer sei abgelaufen. Die Punkte der Zeitdauer entfernen sich für mein Bewußtsein analog, wie sich die Punkte des ruhenden Gegenstandes im Raum für mein Bewußtsein entfernen, wenn ich «mich» vom Gegenstand entferne. Der Gegenstand behält seinen Ort, ebenso behält der Ton seine Zeit, jeder Zeitpunkt ist unverrückt, aber er entflieht im Bewußtseinsfernen, der Abstand vom erzeugenden Jetzt wird immer größer. Der Ton selbst ist derselbe, aber der Ton, «in der Weise wie» er erscheint, ein immer anderer<sup>25</sup>.

Die Einheit von Retention und Protention verdeutlicht diese Sachlage: „Das retentionale Bewußtsein enthält reel Vergangenheitsbewußtsein von Ton, primäre Ton-Erinnerung, und ist nicht zu zerlegen in empfundenen Ton und Auffassung als Erinnerung. So wie ein Phantasie-Ton kein Ton, sondern Phantasie von Ton ist, oder wie Ton-Phantasie und Ton-Empfindung etwas prinzipiell Verschiedenes sind, und

<sup>23</sup> *Ebenda*, S. 22.

<sup>24</sup> *Ebenda*, S. 23. Dasselbe gilt für eine Melodie, für jedwede Veränderung, aber auch jedes Verharren als solches betrachtet: „Nehmen wir – schrieb Husserl – das Beispiel einer Melodie oder eines zusammenhängenden Stückes einer Melodie. Die Sache scheint zunächst sehr einfach: wir hören die Melodie, d.h. wir nehmen sie wahr, denn hören ist ja Wahrnehmen. Indessen, der erste Ton erklingt, dann kommt der Zweite, dann der dritte usw. Müßen wir nicht sagen: wenn der Zweite erklingt, so höre ich *ihn* aber ich höre den ersten nicht mehr usw. ? Ich höre also in Wahrheit nicht die Melodie, sondern nur den einzelnen gegenwärtigen Ton. Daß das abgelaufene Stück der Melodie für mich gegenständlich ist, verdanke ich – so wird man geneigt sein zu sagen – der Erinnerung; und daß ich, bei dem jeweiligen Ton ankommen, nicht voraussetze, daß das alles sei, verdanke ich der vorblickenden Erwartung ... Jeder Ton hat selbst eine zeitliche Extension, beim Anschlagen höre ich ihn als jetzt, beim Forttönen hat er aber ein immer neuer Jetzt, und das jeweilig vorangehende wandelt sich in ein Vergangenes. Also höre ich jeweils nur die aktuelle Phase des Tones, und die Objektivität des ganzen dauernden Tones konstituiert sich in einem Aktkontinuums, das zu einem Teil Erinnerung, zu einem kleinsten, punktuellen Teil Wahrnehmung und zu einer weiteren Teil Erwartung ist“ (*Ebenda*).

<sup>25</sup> *Ebenda*, S. 25.

nicht etwas dasselbe, nur verschieden interpretiert, aufgefaßt: ebenso ist primär anschaulich erinnertes Ton prinzipiell etwas anderes als wahrgenommener bzw. primär Erinnerung (Retention) von Ton etwas anderes als Empfindung von Ton<sup>26</sup>.

Für eine nähere Erklärung sprach Husserl von der „Reproduktion« von Zeitobjekten (sekundäre Erinnerung)“: „Wir bezeichnen die primäre Erinnerung oder Retention als Kometenschweif, der sich an die jeweilige Wahrnehmung anschließt. Durchaus davon zu scheiden ist die sekundäre Erinnerung, die Wiedererinnerung ... die aktuelle Wahrnehmung konstituiert sich aufgrund von Empfindungen als Präsentation, die primäre Erinnerung aufgrund von Phantasien als Repräsentation, als Vergegenwärtigung. Ebenso gut nun, wie sich unmittelbar Vergegenwärtigungen an Wahrnehmungen anschließen, können auch ohne Anschluß an Wahrnehmungen selbständig Vergegenwärtigungen sich einstellen, und das sind die sekundäre Erinnerungen<sup>27</sup>“.

Wahrnehmung ist Gegenwärtigung, selbständiger Akt, „Selbstgebung der Gegenwart, die ihr Korrelat hat im gegebenen Vergangenen“; „in der Wiedererinnerung «erscheint» uns ein Jetzt, aber er «erscheint» in einem ganz anderen Sinne, als indem das Jetzt der Wahrnehmung erscheint. Dieses Jetzt ist nicht «wahrgenommen», d.h. selbst gegeben, sondern vergegenwärtigt<sup>28</sup>“.

**5. Zeitform als «Form der Erscheinung»: Gegenwärtigung und Vergegenwärtigung.** Hier steht also ein ganz anderer Wahrnehmungsbegriff in Frage: „Wahrnehmung ist hier der Akt, der etwas als es selbst vor Augen stellt, der Akt der das Objekt ursprünglich konstituiert. Das Gegenteil ist *Vergegenwärtigung*, Repräsentation als der Akt, der ein Objekt nicht selbst vor Augen stellt, sondern eben vergegenwärtigt, gleichsam im Bilde vor Augen stellt, wenn auch nicht gerade in der Weise eines eigentlichen Bildbewußtseins<sup>29</sup>“.

Die Vergegenwärtigungen haben eine zweite, andersartige Intentionalität, die ihren allein und nicht allen Ergebnisse eigen ist: „Diese neue Intentionalität hat nun aber die Eigentümlichkeit, daß sie der Form nach ein Gegenbild der zeitkonstituierenden

<sup>26</sup> *Ebenda*, S. 32.

<sup>27</sup> *Ebenda*, S. 35. Betrachten wir einen Fall sekundäre Erinnerung: „Wir erinnern uns etwa einer Melodie, die wir jüngst in einem Konzert gehört haben. Das ist es offenbar, daß das ganze Erinnerungsphänomen *mutatis mutandis* genau dieselbe Konstitution hat wie die Wahrnehmung der Melodie. Sie hat wie der Wahrnehmung einen bevorzugten Punkt dem Jetztpunkt der Wahrnehmung entspricht ein Jetztpunkt der Erinnerung. Wir durchlaufen die Melodie in der Phantasie, wir hören «gleichsam» zuerst den ersten, dann den zweiten Ton usw. Jeweils ist immer ein Ton (bzw. eine Tonphase) im Jetztpunkt die vorgegangen sind aber nicht aus dem Bewußtsein ausgelöscht. Mit der Auffassung des jetzt erscheinenden, gleichsam jetzt gehörten Tones verschmilzt die primäre Erinnerung an die soeben gleichsam gehörten Töne und die Erwartung (Protention) der ausstehenden. Der Jetztpunkt hat für das Bewußtsein wieder einen Zeithof, der sich in einer Kontinuität von Erinnerungsauffassungen vollzieht, und die gesamte Erinnerung der Melodie besteht in einem Kontinuum von solchen Zeithofkontinuen, bzw. von Auffassungskontinuen der beschriebenen Art“ (*Ebenda*, S. 35-36).

<sup>28</sup> *Ebenda*, S. 40-41.

<sup>29</sup> *Ebenda*, S. 41.



Intentionalität ist und wie sie in jedem Elemente ein Moment eines Gegenwärtigungsflusses und im Ganzen einen ganzen Gegenwärtigungsfluß reproduziert, so stellt sie ein reproduktives Bewußtsein von einem vergegenwärtigen immanent Objekt her<sup>30</sup>.

Die ausführliche Erörterung der Erinnerung verdeutlicht den Wirkungskreis von Retentionen und Protentionen. Denn jede *Erinnerung* enthält Erwartungsintentionen, deren Erfüllung zur Gegenwart führt, und die Wiedererinnerung hat „einen auf die Zukunft, und zwar auf die Zukunft des Wiedererinnerten gerichteten Horizont“, der im Fortschreiten des wiedererinnenden Prozesses „immer neu eröffnet und lebendiger, reicher“ wird<sup>31</sup>.

Es ist also in jeder Vergegenwärtigung zu unterscheiden die Reproduktion des Bewußtseins, „in dem das vergangene Objekt gegeben, d.h. wahrgenommen oder überhaupt ursprünglich konstituiert war, und das was dieser Reproduktion als konstitutiv für das Bewußtsein «*vergangen*» oder «*gegenwärtig*» (mit dem aktuellen Jetzt gleichzeitig) oder «*zukünftig*» anhängt<sup>32</sup>.

Phänomenologisch kann jedes «*Vergangen*» reproduktiv in ein reproduktives «*Jetzt*» verwandelt werden, das selbst wieder ein Vergangenes hat. Und das ist das phänomenologische Fundament aller Zeitgesetze ... Es ist eine Evidenz, daß kein Zeitpunkt der erste ist. Heißt das bloß, daß zu jedem Jetzt der idealen Möglichkeit nach ein früheres solches gehören kann? Aber dann könnte de facto eine leere Zeit sein<sup>33</sup>.

Diese Sachlage erfordert eine nähere Bestimmung von Wirkung der «doppelten» Intentionalität der Bewußtseinflüsse: „Das immanente zeitliche Objekt, dieser immanente Ton-Inhalt da, ist, was er ist, nur insofern, als er während seiner «*aktuellen*» Dauer verweist auf ein Künftiges und zurückweist auf ein Vergangenes. Der Ton, der jetzt bewußt ist, ist es «*in*» einer Weise, tut es in einem zu konstituierenden Phänomen so, daß dieses die ideale Möglichkeit zuläßt, den vergangenen Verlauf eben dieses Tones neu zu vergegenwärtigen, ihn der Weise der Vergegenwärtigung wieder zu konstituieren. Und ebenso geht eine beständige «*Intention*» in die Zukunft: das aktuell gegenwärtige Stück der Dauer setzt immer wieder ein neues Jetzt an, und eine Protention haftet an den Tonkonstituierenden «*Erscheinung*», eine Protention, die sich erfüllt, solange der Ton eben dauert, als Protention auf diesen Ton, und die sich aufhebt und verändert, wenn stattdessen etwas Neues anfängt<sup>34</sup>.

Anders (und deutlicher) aufgefasst, alles das, was gibt, gibt es in einer bestimmten Weise und nur durch Identifizierung, eigentlich durch eine Wechselwirkung von Anwesenheit und Abwesenheit: Dinge sind in der objektiven Zeit und erscheinen in der immanenten Zeit; die in der immanenten Zeit erscheinenden, werden im absoluten Bewußtsein gegeben. Wichtig ist immer ein Jetztbewußtsein.

<sup>30</sup> *Ebenda*, S. 52.

<sup>31</sup> *Ebenda*, S. 52, 53.

<sup>32</sup> *Ebenda*, S. 54.

<sup>33</sup> *Ebenda*, S. 198.

<sup>34</sup> *Ebenda*, S. 297.

Die Zeitform als solche ist „keine Form des absoluten Seins“, sondern nur „eine Form der Erscheinung“; die Zeit als solche ist nichts, das dauert oder sich verändert ... Aber jedes sich durch die Zeit hindurch Erstreckende ist real, real ist der Zeithalt, der «stetig» Zeit erfüllt, und indem es tut, in dieser Stetigkeit Identität begründet. Das Identische ist das Reale“, das „dauert oder verändert sich, und «bestimmt sich» als so und so geartet“<sup>35</sup>.

In diesem Kontext kann auch das Zusammenhalten von Gegenwärtigung und Vergegenwärtigung näher bestimmt werden: „Gegenwärtigend ist die Gegenwärtigung in bezug auf ein sich in ihr konstituieren des Objektes. Vergegenwärtigend ist ein Erlebnis aber in doppeltem Sinne, sofern es Vergegenwärtigung (Reproduktion) einer entsprechenden Gegenwärtigung ist und insofern sie im Kontinuum des Vergegenwärtigungsflusses analog wie Gegenwärtigung ein immanentes Objekt gegenwärtigt so das immanente Objekt vergegenwärtigt“<sup>36</sup>.

Das ist wesentlich die notwendige Folge der prinzipiellen Rolle des Bewußtseins, oftmals „der größte aller philosophischen Rätsel“ genannt. Von hier aus, sind zwei Niveaus der Ordnung zu unterscheiden: diejenige des Bewußtseins, die zum Wesen des Bewußtseins überhaupt und zum Wesen aller Erlebnisse gehört; und die Zeitordnung, die den Erlebnisse *objektiv* zukommt.

**6. Gegenwärtigung und Zeitigung: «lebendige Gegenwart».** Zu Beginn der dreißiger Jahre stellte sich Husserl die Aufgabe, die Zeitproblematik mit den Mitteln seiner Konstitutionstheorie aufzuklären. Im Vordergrund tritt so eine neue Problemstellung auf, und das am erstens in Verbindung mit dem Verständnis aller Intentionalität als *Gegenwärtigung und Zeitigung*: „Gehen wir nun – schreib Husserl – zu den Verstandesgegenständlichkeiten über. Sicher haben sie wie alle Gegenstände ihre Gegebenheitszeit. Sie sind ebenso wie ihre formlosen Substrate in der immanenten Zeit in einem Werdensprozeß konstituiert“<sup>37</sup>.

Phänomenologisch können wir die zeitliche Modalitäten auch «Existenz» - modalitäten nennen, nämlich wenn man unter Existenz eben «Dasein» versteht. Dann sind zeitliche Modalitäten, gegenwärtig, vergangen, zukünftig, „Modi des Da-seindes, des individuell Seienden als *zeitlich* seienden“<sup>38</sup>.

Ursprünglich gegeben ist das individuell Seiendes in der ursprünglicher Präsenz, und zwar in der Wandlung dieser Zeitmodalitäten. Phänomenologisch gibt es nur «Welt für mich» und «mich» nur in «intentionaler Weltbezogenheit. „Ist doch ein erstes der Explikation meines eigenwesentlichen Seinshorizonte, – schrieb Husserl – daß ich auf meine immanente Zeitlichkeit und damit auf mein Sein in Form einer offenen Unendlichkeit eines Erlebnisstromes stoße und aller meiner darm irgendwie beschlossenen Eigenheiten, zu denen mein Explizieren mitgehört. In *lebendiger Gegen-*

<sup>35</sup> *Ebenda*, S. 296, 244.

<sup>36</sup> *Ebenda*, S. 299.

<sup>37</sup> E. Husserl, *Erfahrung und Urteil*, S. 309.

<sup>38</sup> *Ebenda*, S. 470.

wart verlaufend, kann sie eigentlich wahrnehmungsmäßig nur lebendig gegenwärtig Verlaufendes vorfinden<sup>39</sup>.

Als Zentralbegriff der neuen Phase der Phänomenologie von Husserl tritt so „die primordial sich konstituierende lebendige Gegenwart auf, von der aus alles außer ihr, das der immanenten Zeitlichkeit, zugänglich ist“<sup>40</sup>.

Das ist eigentlich eine neue Orientierung des phänomenologischen Denkens. Die zentrale Stelle der «lebendigen Gegenwart» in Rahmen der Konstitutionstheorie wird durch das Verständnis der Gegenstandsconstitution als Zeitigung deutlicher gemacht: „Der Urmodus dieser Zeitigung ist die «Gegenwärtigung», das Begegenlassen in Modus der «Gegenwart». Die Urstufe der Zeitigung ist die Selbstgegenwärtigung und Zeitigung des transzendentalen Ich. Der «Ort» dieses Prozeßes ist «lebendige Gegenwart»<sup>41</sup>.

Aufgrund der neuen Entwicklungen seiner Phänomenologie hat Husserl auch seine Zeittheorie ergänzt. Der Unterschied zwischen der Form zeitlichen Seins und der Erfahrung jeder Zeitlichkeit wurde erkenntnistheoretisch ergänzt und präzisiert; „Diese «transzendente egologische Zeit» ist also nicht Phänomen, sondern gehört als Form zu mir selbst ... So konstruiere ich in der transzendentalen Selbsterfahrung als Erstes: Ich bin, ich war, ich werde sein, ich bin im Strom meiner, der transzendentalen Zeit und darin derart, daß in dieser Zeitlichkeit mannigfaltiges mir Eigens steht unter dem Titel subjektiver Weisen, wie mir Welt, raumzeitlich reale Welt, sich bietet“<sup>42</sup>.

**7. Die «phänomenologische Zeit» und das Problem des Vorrangs der Gegenwart.** Mit der Idee von methodischen Primat der «egologischen» Zeit enthält die Husserlsche Zeittheorie eine sichtbare Tendenz zum Verständnis der Zeitigung als teleologischen Prozeß, unter dem „ontologischen Vorrang“ der «Gegenwart» erfasst: „Die Gegenwart ist die «absolute Wirklichkeit», ist eigentlich Wirklichkeit als urzengende. Als das ist sie sich selbst zum Zeitmodus ontifizierend, und urzeitigend hat sie als ontischen Erwerb das zeitliche Sein...“<sup>43</sup>.

Die Stellung der «lebendigen Gegenwart» als «Urgegenwart» erleichtert die Perspektive einer einheitlichen Auffassung der Zeitdimensionen: „Allerdings werden in den berühmten Vorlesungen über die Zeitbewußtsein Elemente eingeführt, die über die naive Betrachtung und auch über die traditionelle Zeitauffassung weit hinausgehen“; ein zentrales Aspekt dieser Theorie ist es, daß im ursprünglichen Erlebnis der Zeit die drei Zeitdimensionen – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft – nicht einfach nebeneinander dastehen, aneinandergereiht, als ob die eine oder die

<sup>39</sup> E. Husserl, *Cartesianische Meditationen. Eine Einleitung in die Phänomenologie*, (1930), F. Meiner, Hamburg, 1969, S. 104.

<sup>40</sup> *Ebenda*, S. 137.

<sup>41</sup> K. Held, *Lebendige Gegenwart. Die Frage nach der Seinsweise des Transzendentalen Ich bei Edmund Husserl, entwickelt am Leitfaden der Zeitproblematik*, M. Nijhoff, Den Haag (Phaenomenologica 23), 1966, S. VIII-IX.

<sup>42</sup> E. Husserl, *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität, Texte aus dem Nachlaß*, Dritter Teil: 1929-1935, in: *Husserliana*, Bd. XV, 1973, S. 362.

<sup>43</sup> *Ebenda*, S. 348.

andere fehlen könnte. Die Zukunft ist nicht etwas, in das wir gelegentlich hineinblicken, die Vergangenheit nicht das, was ab und zu vor Augen geführt wird, während wir sonst nur in der Gegenwart leben<sup>44</sup>.

Husserl selbst schrieb: „Es zeigt sich dann, daß das Bewußtsein einer konkreter Gegenwart ein Bewußtsein einer retentionelen Vergangenheitsstrecke in sich schließt, und daß, wenn die konkrete Gegenwart zu Ende ist, eine konkrete, strömende retentionale Vergangenheit sich anschließen muß. Ebenso gilt hinsichtlich des Kommenden, daß zu jedem im Erlebnisfluß auftretenden Erlebnis ein Horizont ursprünglicher, wenn auch ganz leerer Erwartung gehört, einer zunächst passiven Erwartung (Protention). Zum Bewußtsein einer konkreten Gegenwart gehört also nicht nur die retentionale Vergangenheitsstrecke, sondern ebenso die protentionale, wenn auch leere Zukunft<sup>45</sup>“.

Hier ist „der geniale Begriff von Retention und Protention zu nennen; denn handelt es sich „um ein qualitativen und nicht um einen quantitativen Unterschied. Das retentional Behaltene, so wie das protentional Erwartete, gehören genauso notwendig zum Gegebenheit des gegenwärtig Erfahrenden<sup>46</sup>“.

Trotzdem, im Gesagten liegt schon eine Schwierigkeit: Das betrifft am erstens „das Jetzt – *das nun stans*, die lebendige Gegenwart... bei aller Neuigkeit dieser Theorie bleibt aber der Vorrang der Gegenwart erhalten<sup>47</sup>“.

Der Einwand wäre, meinen wir, nur partiell berechtigt. Denn Husserl (wie andere zeitgenössischen Denker) versuchte eine Aufhebung der traditionellen Idee des Vorrangs der Gegenwart. Am Anfang seiner Zeitanalysen findet sich der Gedanke einer einheitlichen Struktur der Zeitdimensionen: „Zum Bewußtsein einer konkreten Gegenwart gehört also nicht nur die retentionale Vergangenheitsstrecke, sondern ebenso die protentionale, wenn auch gänzlich leere Zukunft<sup>48</sup>“.

Ist es aber notwendig, an die Stelle der Gegenwart eine andere Zeitdimension zu schieben? Es fragt sich aber, ob damit die Vorrangsfrage erledigt ist. Können wir aber keineswegs sagen, daß diese Frage falsch gestellt ist. Wahrscheinlich bleibt die Gegenwart sehr wichtig unter einer Zentrierungsfunktion, oder als Perspektive, „die untrennbar zur Zeitlichkeit gehört“, nämlich die Funktion eines Zugangs, „unseres Zugang zur Zeitlichkeit“ (D. Carr). Die Zeitmodi bilden eine Einheit in ihren Anwesenheit als Zeit.

<sup>44</sup> D. Carr, *Künftige Vergangenheit. Zur Vorrang der Zeitdimensionen bei Husserl, Dilthey und Heidigger*, in: *Dilthey und die Philosophie der Gegenwart*, hrsg. von E.W. Orth, Alber Verlag, 1985, S. 419. 420.

<sup>45</sup> E. Husserl, *Erfahrung und Urteil*, S. 122.

<sup>46</sup> D. Carr, *Künftige Vergangenheit*, S. 419. Es ist zu beachten auch eine Meinung über den Begriff von Retention/Protention: „Die genaue Bestimmung des Wesen dieser protentionalen und retentionalen Modifikation der urimpressionalen Gegebenheit ist das Kernstück von Husserls Zeitanalyse“ (R. Bernet, *Die Ungegenwärtige Gegenwart. Anwesenheit und Abwesenheit in Husserls Analyse des Zeitbewußtseins*, in: *Phänomenologische Forschungen*, Bd. 14, Alber Verlag, 1983, S. 36.

<sup>47</sup> D. Carr, *Künftige Vergangenheit*, S. 421.

<sup>48</sup> E. Husserl, *Erfahrung und Urteil*, S. 122.

### 8. Husserl und Proust: zwei Wege zum geheimnisvollen Wirken der Zeit.

Mit wiederholtem Bezug auf Beispiele wollte der Begründer der Phänomenologie der Zugang zum wahren Sinn seiner Lehren erleichtern lassen. Betreffs des Verständnisses der gegenseitigen Bestimmung der Zeitdimensionen hat Husserl, z.B. das Hören einer Melodie gegeben. Wichtigste für ihn bleibt aber immer die Macht des Beweises. Der Vorrang der Gegenwart tritt so unvermutet ein, aber immer im bestimmten Kontext, genauer: in einem Zeitigen, und betrifft derart das Gegenwärtigen, und keineswegs die Gegenwart (als Modus der Zeit als Zeitigung). Auf dieser Ebene, und „gegenwärtigend“, hat die «lebendige Gegenwart» eine wirkliche Funktion und eine weitere Bedeutung im Rahmen der Konstitutionstheorie von Husserl. Das wird deutlicher durch eine Bezugsnahme auf den Roman von Marcel Proust „A la recherche du temps perdu“, in dessen Entfaltung die Zeit als „Hauptperson“ gilt.

Am ersten ist zu unterstreichen eine unerwartete Ähnlichkeit zwischen der Romanstruktur und der Husserlsche „Zeitigung-Zeitlichkeit“. Mit Bezug auf den Text von Proust: „... car le style pour l'écrivain, aussi bien que la couleur pour le peintre, est une question non de technique mais de vision“ (vol. III, Pleiade, Paris, p. 895 - ..., „denn der Stil ist für den Schriftsteller wie die Farbe für den Maler nicht eine Frage der Technik, sondern eine Art zu sehen“) wurde die folgende Erklärung geliefert: „Der Verschiedenartigkeit des möglichen Erscheinens der Welt wird erst dann deutlich, wenn wir verstanden haben, wie die Welt sich im Bewusstsein konstituiert. Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß gleichzeitig dieses Problems in der Philosophie Husserls im Mittelpunkt steht und daß in unabhängiger Parallelität Proust von ihm eingenommen wird, ja sogar auch von Idealismus spricht, in ähnlicher Weise wie Husserl“<sup>49</sup>.

Was das Werk von Proust gerade ausgezeichnet und ihm eine einmalige Stellung einräumt in unserer Zeit, ist „die Hauptperson des Romans. Denn die eigentliche Hauptperson ist nicht das erinnernde Ich oder das erinnerte Ich sondern die ZEIT. Im Roman geschieht eine Gewichtsverlagerung von den zahlreichen Personen, deren Leben in wahrhaft polyphoner Weise dargestellt wurde, zu der unsichtbaren und doch allgemeinwärtigen «Person»: die Zeit“<sup>50</sup>.

In einem weiteren Sinne, Proust sowie Husserl, versuchten, verschiedenweise aber, einen Zugang zum geheimnisvollen Wirken der Zeit zu finden. Beide wollten über die Geschehnisse und Ereignisse zurückweisen auf die Voraussetzung, die sie allererst ermöglicht, eine Voraussetzung, die nicht vom uns gesetzt wird, sondern unseren Sein vorausgesetzt ist.

<sup>49</sup> W. Biemel, *Philosophische Analysen zur Kunst der Gegenwart*. Den Haag, 1968 (Phänomenologica 28), S. 169.

<sup>50</sup> *Ebenda*, S. 185. Bei Proust auch wie bei Husserl gibt es nichts Bleibendes im ständigen Vorgehen: „Was gilt, ist allein das Jetzt. Aber dieses Jetzt ist seiner Natur nach auch ein ständige Wechselndes. Jedes Jetzt, wenn wir «Jetzt» sagen, ist selbst nicht mehr, ein anderes Jetzt ist an seine Stelle getreten. Die Jetztheit, das was jegliches Jetzt zu einem Jetzt macht, kann nur erkannt werden, indem der Strom zum Stehen gebracht, indem das Identische des Jetzt herausgehoben wird“ (*Ebenda*, S. 177).

---

Die Zeit erscheint so nicht nur als ein theoretisches Problem, dem wir uns zuwenden können oder nicht, sondern als die Macht, der wir in unserer Tätigkeit immer schon ausgeliefert sind. „Nous ne pourrions pas raconter nos rapports avec une être que nous avons même peu connu, sans faire se succéder les sites les plus différents de notre vie” (Bd. III, 1031: „Wir könnten unser Beziehung sogar zu einem Wesen, das wir nur wenig gekannt haben, nicht schildern, ohne nacheinander die verschiedensten Landschaften unseres Lebens aufzuzeigen”). Husserls Antrieb zu «Klaren Beispiele» sagt nicht anders.